

- B. KLÍMA: *Dolní Věstonice. Výzkum tábořiště lovců mamutů v letech 1947–1952. (Unter-Wisternitz. Die Erforschung des Lagerplatzes der Mammutjäger 1947–1952.)* 276 S. mit 69 Textbildern, 75 Tafeln mit Zeichnungen der Silex- und Knochenwerkzeuge sowie der Schmuck- und Kunstgegenstände, weiteren 33 Tafeln mit Photos der Fundstellen, Grabungsbildern usw. Nakladatelství československé akademie věd. Praha 1963.

Man kann ein Land um einen weltbedeutenden Fundplatz, man kann es auch um dessen Ausgräber und Bearbeiter beneiden. Seitdem B. Klíma die Ausgrabungen in Unter-Wisternitz übernahm, kann man einer solchen Regung bestenfalls auf beides, auf Funde und Ausgräber bezogen, stattgeben. „Einzig und allein mit Hilfe der Flächenabtragung (wie sie der Rezensent schon vor Jahrzehnten für Unter-Wisternitz erfolglos gefordert hat) war es möglich, die gegenseitigen Beziehungen der Fundumstände zu erkennen und zu verfolgen.“ Die so bedeutende Groß-Siedlung wurde in der Tat erst von Klíma als ein großartiges Dokument einer stetigen jungpaläolithischen Entwicklung im Gebiet der Pollauer Berge belegt, wie sie endlich in einer Reihe nahe beieinandergelegener Lager- und kleinerer Rastplätze erfaßt wurde. Viele Jahre hindurch wurde dagegen Unter-Wisternitz von Absolon als eine einzige große, zeiteinheitliche Siedlung mit weithin ausgedehnter einheitlicher Kulturschicht beschrieben. In Wirklichkeit dauerte die Besiedlung von der Bildung des interstadialen Bodens W 2/3 bis in die Zeit der turbulenten Solifluktionen an der Basis von W 3. Die ergrabene Kulturgruppe möchte der Verf. mit guten Gründen künftighin weniger als „Ostgravettien“, denn viel mehr als „Pavloven“ bezeichnen, von dem, wie er sagt, Unter-Wisternitz „einen wesentlichen Bestandteil“ ausmacht.

Es wird von der internationalen Forschung sehr begrüßt werden, daß das Buch außer dem tschechischen einen ausführlichen, in deutsch verfaßten Textteil besitzt. Aus der einführend behandelten Erforschungsgeschichte darf 1895 als eigentliches Entdeckungsjahr festgehalten werden, ferner 1924, in dem Bayer die erste Tierfigur aus gebranntem Lehm bekanntgab und von einem neuen Zentrum des Jungpaläolithikums sprach, woran unmittelbar anschließend dann Absolon auf den Plan trat.

Die nach dem 2. Weltkrieg durchgeführten Ausgrabungen werden geologisch-stratigraphisch charakterisiert durch den Nachweis von fünf Hauptphasen der Solifluktion und Rutschtigkeit. Die Gesamtsiedlung gliedert sich in einen oberen Teil und einen unteren, der durch eine Höhenstufe und einen 70 m breiten fundleeren Streifen von dem unteren, etwas älteren Teil getrennt ist. Insgesamt konnten vier Phasen der Besiedlung (A, B, C, D) stratigraphisch unterschieden werden. Die Rutschmassen überdecken sich z. T. in Form von Schollen, und solche Schollen senkten sich im oberen Siedlungsteil en bloc, um sich anschließend hangabwärts zu neigen. Häufig sind die Schollen gestört und durcheinandergestürzt. Dergestalt wurde verschiedenorts ein liegender Mergelhorizont freigelegt, auf dessen Oberfläche sich im Gefolge Wasserhorizonte und Tümpel bildeten. Man sieht, die stratigraphischen Verhältnisse, um deren Klärung sich frühere Ausgräber nicht einmal bemühten, waren gewiß keine einfachen.

Nicht nur Klímas, sondern auch spätere (wohl von Žebera 1953–1958 durchgeführte) Grabungen zeigten, daß die Kulturschicht fast stets mit dem interstadialen Horizont von W 2/3 verbunden ist, und daß Funde nur selten unter, häufiger über diesem Niveau liegen, dessen Alter nach der C¹⁴-Datierung 25 000–30 000 Jahre beträgt.

Die Flora dieser Epoche ist in erster Linie durch die Kiefer vertreten, daneben wurde Fichte, Arve, Tanne, Lärche, Wacholder und Ulme nachgewiesen. Es handelt sich also um eine, „nicht weit von der Laubwaldgrenze borealen Typs“ entfernte Waldtaiga mit (nach Lais) etwas linderem und feuchterem Klima.

Eine genaue Datierung der Fundhorizonte erlaubte die Erfassung von Mikrozyklen oberhalb des interstadialen Niveaus. Die Mikroschwankungen der klimabedingten Temperaturen ergaben auf engstem Raum sehr verschiedene Biotope, eine andernorts gewiß viel zu wenig beachtete natürliche Erscheinung.

Der untere Teil der Gesamtsiedlung erwies sich aus verschiedenen Gründen (u. a. verrutschte

Schollen) für die minutiösen Untersuchungen als weniger geeignet wie der obere Teil. Vermerkt sei nur, daß sich im unteren Teil, neben anderen Unterschieden gegenüber dem oberen, Aurignacienformen und Châtelperronspitzen ergaben. Wenn irgendwo Kritik am Platze ist, so wäre es hier, und sie gipfelte in der Frage, weshalb der Kulturbesitz der einzelnen Besiedlungsphasen nicht getrennt vorgeführt wird.

Der Schwerpunkt der Grabungen lag also im oberen Teil der Siedlung. Nachdem schon zuvor im unteren Teil eine Hütte entdeckt worden war, folgte 80 m am Hange über dem ersten Wohnbau ein zweiter inmitten einer „isolierten und selbständigen Siedlungseinheit“. Die Überreste dieser Hütte II ergaben einen kreisförmigen Grundriß von 6 m Durchmesser. Umgeschlossen war die Anlage, abgesehen vom Eingang, von einem festen Stein-Erdwall. Das Hauptgewicht der Überdachung ruhte auf fünf senkrechten Pfosten, deren Löcher ebenso wie jene von drei weiteren Spreitzpfosten erkannt wurden. Inmitten der Hütte befand sich die z. T. backofenartige Feuerstelle und in ihr neben Tierfiguren viele modellierte und gebrannte Lehmklümpchen mit deutlichen menschlichen Fingerabdrücken. Als Baumaterial dienten große Knochen, viele Tierhäute, starkes Tragh Holz und Nadelreisig, Soden und Lehm. Während in Hütte I viele Jagdgeräte und Waffen gehoben wurden, waren es in Hütte II Silex- und Knochenwerkzeuge, die für Arbeiten innerhalb der Siedlung bestimmt waren. Befanden sich in der einen Hütte auch Werkstätten, so gab es in der anderen keinerlei Halbfertigware oder Abfälle. Wieder eine Beobachtung, die ein Licht auf die oft so verschiedene Zusammensetzung des Kulturbesitzes an dieser oder jener Fundstelle ein und derselben Kultur und Zeitstellung wirft! Die Hütte II wird vom Verf. als eine „Halbze mljanka“ bezeichnet, womit er ja schon die Verbindung zur Tripolje-Kultur andeutet. Sicher hat er auch recht, wenn er dieser Behausung eine Sonderstellung einräumt, wurden doch in ihr die Figuren aus Lehm hergestellt und gebrannt und auch andere Gegenstände für magische Zwecke beobachtet. Sichtlich ist hier der Wohnsitz eines Schamanen freigelegt worden.

Schon allein diese grundlegenden, grabungsmäßig so genau belegten Feststellungen Klímas über den absolut ältesten Wohnbau des Menschen rechtfertigen den über das Nurfachliche hinausgehenden Wert seiner Veröffentlichung. Er kann aber auch über eine Hockerbestattung berichten. Sie barg eine ca. 40jährige kleinwüchsige Frau von grazilem Körperbau, die einem aus dem Předmoster Typus der Crômagnons entwickelten Typus angehört. Als Beigaben werden mehrere Silices genannt, außerdem hielt die Bestattete, deren Grab mit Schulterblättern vom Mammut überdeckt war, sowohl in der rechten als in der linken Hand Skeletteile eines Polarfuchses.

Wenn auch gewisse Bedenken zur Anwendung der in den letzten Jahren üblich gewordenen „statistischen Methoden“ angemeldet werden, so werden doch ausgiebige Vergleiche mit Kumulativkurven nach Bordes angestellt. Dabei ist freilich auffällig, daß solche Kurven von Unter-Wisternitz nicht zahlreicher reproduziert werden. Von rund 48 000 Silices wurden rund 2000 ausgewertet, das entspräche einem Hundertsatz von ca. 4 % guter Typen unter dem Silexmaterial.

An Hand eines vom Verfasser stammenden, zeichnerisch erstklassigen, sehr instruktiven Rekonstruktionsbildes (S. 207) sei abschließend erwähnt, daß im oberen Teil der Gesamtsiedlung deren Bau eindringlich verdeutlicht wird. In ihrem Mittelabschnitt lagen die schon vom Absolon erledigten Fundstellen, deren Rekonstruktion innerhalb der Gesamtsiedlung jetzt von Klíma sogar versucht wird. Er nimmt an, daß eine Hütte von 20–25 Personen bewohnt war, während die „Urgemeinschaft“, d. h. die gesamte Siedlungsanlage von einer Gesamtsippe von 100–120 Mitgliedern belebt wurde.

Die vielen grabungstechnisch und bildnerisch belegten Ergebnisse des Bandes Unter-Wisternitz können hier nur zum Teil herausgestellt werden. Ein Urteil liegt schon in der eingangs ähnlich getroffenen Feststellung, daß die Tschechoslowakei und insbesondere Mähren auf Dolní Věstonice samt seinem Ausgräber Klíma stolz sein dürfen.

L. Z.